

**21. S.n.Tr. – 5.11.2017 – Mt 10,34-39 – Pfv. Reinecke**

*Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*

Liebe Gemeinde,  
wir haben Anfang November. Die schönen Tage sind nun wohl endgültig vorbei. Es gilt, sich wieder warm anzuziehen und sich gegen ungemütliches Wetter zu schützen, sonst droht eine Erkältung oder noch Schlimmeres. Das gilt im übertragenen Sinn auch für die Predigttexte in dieser Jahreszeit. Zum Ende des Kirchenjahres werden sie immer bedrohlicher und ermahrender und sie erinnern uns an unsere eigene Vergänglichkeit. So ist das auch heute mit dem Jesuswort, das uns der Evangelist aufgeschrieben hat. Wenn man das, was Jesus uns darin mit auf den Weg gibt, in den falschen Hals bekommt, kann man sich böse verschlucken.

Man bekommt ja schnell den Eindruck, man hätte sich verhöhrt, wenn man hört was Jesus sagt: *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“* – Hat derselbe Jesus nicht zu seinen Jüngern gesagt: *„Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“?* – Und hat er in seiner Bergpredigt nicht diejenigen seliggepriesen, die Frieden stiften?

Was ist das hier? Das klingt ja fast wie ein Aufruf zum heiligen Krieg. Wir beschwerten uns schnell über den Islam, dass er entgegen so mancher Beteuerung frommer Muslime gar nicht so friedliebend ist, wie er sich gerne darstellt. Da müsse man nur einmal in den Koran hineinschauen, sagen wir. Was aber wollen wir eigentlich Muslimen entgegen, wenn sie uns diese Bibelstelle hier unter die Nase reiben?  
Nun, wie immer, liebe Gemeinde, darf man einzelne Bibelworte niemals aus ihrem Zusammenhang reißen, sonst kommt man mit der Auslegung in eine

gefährliche Schiefelage. Wenn man will, kann man aus der Bibel Dinge herauslesen, die die Gesamtaussage völlig auf den Kopf stellen. Man kann sie also weichspülen oder deutlich überspitzen.

Das gilt für die Bibel genauso wie für den Koran, wie überhaupt für alles, was gesagt und geschrieben wird. Politiker kennen das. Denen werden durch Zitate, die aus dem Zusammenhang gerissen werden, oft genug ihre Worte im Munde umgedreht.

Wenn wir in unserm Bibelwort weiterlesen, wird uns vor Augen geführt, dass es hier nicht um einen Aufruf zur Gewalt geht. An einen heiligen Krieg oder irgend so etwas, ist nicht im Allerentferntesten gedacht.

Jesus sagt: *„Ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“*

Es geht also um den häuslichen Frieden, der durch Jesus gestört wird. Und man muss hier auch genau hinschauen, an wen er seine Worte richtet. Es sind nämlich allein seine Jünger angesprochen. Wenige Verse vorher wird berichtet, dass er 12 von denen, die ihm nachfolgten, ausgewählt hat, um sie an seiner Sendung und an seinem Auftrag zu beteiligen. Und denen schenkt er hier von Anfang an reinen Wein ein, damit sie sich keinen Illusionen hingeben.

Ihr Dienst wird kein Zuckerschlecken werden. Die Zwölf hatten wohl geglaubt und gedacht, sie würden nun mit Jesus den Himmel auf Erden schaffen. Alle Welt würde ihnen nachlaufen und sie würden als Gottes Friedensbringer die Welt regieren. Diese Illusion treibt ihnen Jesus von Anfang aus: *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“*

Und das werden sie schon bald am eigenen Leibe spüren, die Zwölf. Sie werden mit hineingezogen werden in das Leiden und Sterben Jesu. Sie werden erleben, wie sich die Welt gegen sie wendet bis hinein in ihre Familien. Der Glaube an Jesus spaltet. Die einen werden ihm anhängen, und für sie wird er ihr Ein und Alles sein. Die anderen werden ihn ablehnen und sich darum auch gegen seine Anhänger wenden. Wenn nicht gewaltsam, dann doch wenigstens im Geiste. Beides unter einem Dach ist in jedem Fall schwierig.

Und, liebe Gemeinde, an dieser Stelle möchte ich noch eine weitere Ebene mit hineinnehmen, die für das Gesamtverständnis unseres Bibelwortes von Bedeutung ist. Der Evangelist Matthäus hat es für wichtig gehalten, ausgerechnet diese schwierigen Worte Jesu in sein Evangelium mit

aufzunehmen, weil die Menschen, für die er seinerzeit rund 40 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung diesen Bericht vom Leben Jesu aufgeschrieben hat, Christen waren, die verfolgt wurden.

Sie erlebten am eigenen Leibe, was Jesus hier den Jüngern vorab als Mahnung mit auf den Weg gibt. Bis hinein in die eigenen Familien wurden sie ausgegrenzt und herablassend behandelt. Sie galten als Glieder einer endzeitlichen Sekte, die sich vom wahren Glauben abgespalten hatten, und wurden verdächtigt, für alle mögliche Übel verantwortlich zu sein. Sie erlebten das, was heute noch viele Christen auf der Welt erleben – und zwar zunehmend.

Man spreche da nur einmal mit unseren Glaubensgeschwistern, die aus dem Iran und aus Afghanistan zu uns gekommen sind. Einige werden selbst hier in Deutschland noch von ihren nächsten Angehörigen und Landsleuten ausgegrenzt und bedroht. Man stiehlt ihnen die Bibel, reißt ihnen christliche Symbole vom Körper und der ein oder andere hat auch schon mächtig Prügel einstecken müssen.

Für sie in erster Linie hat Matthäus diese Worte Jesu überliefert. Einerseits zum Trost, damit sie wissen: Ihnen widerfährt nicht etwas, was gegen ihren Glauben spricht, sondern was sie vielmehr direkt mit Jesus und seinen Jüngern verbindet. Und zum anderen als Mahnung, nicht überrascht zu sein, wenn es geschieht.

Und da kommen nun auch wir mit ins Spiel, liebe Gemeinde. Wir sind in unserem Umfeld und in unserer Gesellschaft über viele Jahrzehnte hinweg verschont geblieben von Verfolgung und Ausgrenzung. Ganz im Gegenteil hatte die Kirche lange Zeit sogar einen sehr festen und guten Stand in der Gesellschaft. Aber wir erleben jetzt zunehmend und teilweise in erschreckendem Maße, wie das weniger wird.

Was vor 2 oder 3 Generationen noch nahezu undenkbar war, dass sich Familien am Glauben an Jesus Christus entzweien, tritt heute immer häufiger ein. Natürlich greifen wir deswegen nicht zu den Waffen oder hauen uns unsere unterschiedlichen Positionen anderweitig um die Ohren. Wir leben uns vielmehr einfach auseinander. Die gemeinsame Basis des christlichen Glaubens geht verloren. Man spricht gar nicht mehr darüber und das ist ein Problem. Und wenn man es dann doch tut, dann tut man sich oft nur gegenseitig weh oder redet aneinander vorbei.

Oft genug steht man als gläubiger Christ davor und weiß nichts anderes mehr zu tun, als die Hände zu falten. Was der richtige Weg ist, aber selbst das fällt zunehmend schwerer, weil so wenig Erfolg zu sehen ist. Oder weil man vielleicht manchmal schon selber in Zweifel gerät, ob das mit diesem Glauben an Jesus Christus wirklich noch zeitgemäß ist.

Und genau an dieser Stelle spricht das schwierige Jesuswort, auch in unsere Lebenssituation hinein. Es sagt uns: Das ist eigentlich gar nichts Ungewöhnliches. Es ist vielmehr das Normale. Der Glaube an Jesus spaltet. Und dieser Spalt tut weh. Wir empfinden ihn wie ein Schwert, das in unsern häuslichen Frieden eindringt und das wollen wir gar nicht und versuchen Diskussionen und Gespräche zu vermeiden um den Frieden zu wahren mit unseren Lieben. Wir leiden daran und sehnen uns vielleicht zurück nach besseren Tagen. Wobei man allerdings fragen muss, ob sie tatsächlich besser waren.

Liebe Gemeinde, mir ist vor allem der letzte Halbsatz unseres Bibelwortes wichtig geworden. Er enthält die frohe Botschaft dieses Textes, die Zusage, die Gott uns gibt. Da sagt Jesus: „*Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*“

Unser Leben verlieren wir so oder so. Die Sterblichkeitsrate von Menschen liegt noch bei 100%. Schlimm ist es, wenn wir unser Leben an die falschen Dinge verlieren, an Geld, an Besitz, an Ruhm und die Meinung anderer und uns von alledem abhängig machen.

Einzig der Glaube an Jesus Christus kann uns über den Tod hinaus bis in Ewigkeit das Leben geben. Darum ist es wichtig, ihm trotz allen Gegenwindes und aller möglichen Entzweigungen treu zu bleiben, auch da wo es schmerzlich ist und bleibt.

Gott, der Herr, schenke uns dafür immer wieder genügend Mut, Kraft, Durchhaltevermögen und ein brennendes Herz für ihn, der uns treu bleibt bis in alle Ewigkeit. Ihm, Gott selbst, sei Lob und Dank dafür. **Amen.**

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.